

Schwärze die weiße Stirn mit doppeltem Glanze erhob. Sie sah etwas bleich und schwermüthig, aber übrigens unaussprechlich schön. Als der Baron eintrat, erhob sie sich vom sammtren Sessel, auf dem sie saß und winkte freundlich lächelnd, daß er neben ihr Platz nehme. Ein Tisch mit Speisen stand da. Der Baron erklärte die Ursache seines Erscheinens und entschuldigte auf jede Art die Weise desselben.

„Ihr seyd willkommen!“ sprach die Dame bloß und zeigte wieder auf den leeren Sessel. Es konnte nichts einfacher seyn, als diese drei Worte, und doch drang ihm der Ton, womit sie gesprochen waren, durch alle Gebeine. Sie setzte sich. Der Baron that dasselbe, und als er umher schaute, überzeuete er sich, daß sie ganz allein seyen. Darüber staunte er nicht wenig. Woher kam denn die Stimme, mit der er draußen Zwiesprach gehalten hatte? Woher das schallende Gelächter, das seiner ersten Rede antwortete? Wo war denn der Hund, dessen wildes Heulen ihn warnte, auf der Hut zu seyn? Ein anderes Zimmer, groß genug, so viele Lacher zu enthalten, konnte unter diesem Dache gar nicht seyn!

Indessen der Baron war zu guter Waldmann, um vor lauter Verwunderung und Staunen das treffliche aufgetischte Mahl zu verachten, zu dem ihn die Dame nöthigte, ob sie es schon ausschlug, Antheil zu nehmen. Er aß und trank, und dachte jetzt bloß seiner armen Irene. „Da müßt für die Labung hier büßen! Ein warmer Stall, eine Krippe voll Haber thät dir besser, als der kalte Möbel draußen bei leerem Leibe.“

Im Kamin brannte ein helles Feuer. Von der gewölbten Decke herab hing eine strahlende Lampe. Der Baron, gesättigt, fühlte wieder Müdigkeit. Er wagte zwei, dreimal, seiner

schönen Wirthin in die schwarzen Augen zu blicken; doch so schön sie waren, so fuhr er doch gleichsam vor ihrem Feuer zurück. Es lag etwas darin, das Grauen einflößte, so wenig es sich erklären ließ. Er füllte einen Becher, ihn auf der Dame Gesundheit in der artigsten Weise zu leeren. Sie dankte, sich mit dem Kopfe neigend, und einen goldnen, kleinen, reich verzierten Becher hinhaltend, den er füllte. Sie berührte ihn, Bescheid thugend, mit ihren Lippen und stand auf.

„Dies Gemach hler muß Eure Wohnung in der Nacht seyn!“ sprach sie. „Eine andere kann ich Euch nicht geben. Schlaft wohl!“

Der Baron wollte reden. Sie unterbrach ihn!

„Ich weiß, was ihr sagen wollt! Ja! wir werden uns wiedersehn! Nehmt diese Blume.“ Sie zog hler eine Rose aus denen hervor, die in ihrem üppiigen Haar verflochten waren, obschon der Herbst keiner mehr in den Gärten zu blühen erlaubte. „Nehmt sie! An dem Tage, wo sie welkt, seht ihr mich wieder!“

Und in der Wand öffnete sie eine schmale Thüre, die der Baron noch nicht bemerkt hatte. Bevor er ein Wort sprechen konnte, verschwand die Dame, hinter welcher sich das Getäfel wieder schloß.

Der Baron fühlte noch nicht Neigung zum Schlafen. Er schritt, die Ereignisse des Abends durchdenkend, auf und ab. Die Stille der Nacht begünstigte solch Sinnen, und die weichen Teppiche auf dem Boden ließen kein Geräusch von Gehen vernehmen. Eben bemüht, seine Gedanken auf etwas anderes zu heften, und das hübsche, wenn auch aiterthümliche Geräthe musternd, wurde seine Aufmerksamkeit durch Horfentöne aufgeregt. Laum waren ein Paar Griffe gethan, als die süßeste Stimme